

Hautnah und berührend, die Abgründe der menschlichen Seele beim stummer schrei

Mit Mitterers „Besuchszeit“ ganz nah an der Wirklichkeit



Foto: Gabriele Mariaic-Kaiblinger

Reduziert auf drei Orte: Altersheim, Gefängnis, Psychiatrie. Alle drei Orte haben gemein: Den Spiegel der menschlichen Seele. Felix Mitterers Besuchszeit, am 16.4.1985 im Theater „Die Tribüne“ uraufgeführt, entwickelte sich in Folge zum meistaufgeführten Mitterer-Stück.

Die „Besuchszeit“ beim stummer schrei

Eine bittersüße Satire mit Anita Köchl und Doris Kirschhofer hat das starke Frauen-Duo mit Regisseur und Nestroypreisträger Hanspeter Horner zu einer absolut sehenswerten Inszenierung zusammengeführt.

In drei Akten skizziert „Besuchszeit“ Situationen menschlicher Abgründe, in denen ein jeder Gefangener seiner selbst ist. Gesellschaftlich ausgerutscht und nach

Anerkennung und Lebenssinn ringend. Eine Greisin, eine Mörderin und ein alter Herr. Anita Köchl ist dabei in den tragenden Rollen dieser so einzigartigen Charaktere und fürwahr so nah am Leben spielend. Situationskomik, mit beispielsweise zerbröselnden Erdnüssen am Boden der Theaterbühne, um damit einen gedanklichen Bogen in die Realität des abgeschobenen, gebrechlichen, verwirrten und alternden Menschen zu spannen, der nicht mehr Herr seiner selbst zu sein scheint. Erdnüsse symbolisch als energiegeladene Hirnfutter zum einen und Frucht mit weicher Schale zum anderen. Eine Schale, die für die Zerbrechlichkeit des Lebens steht, für das Alter!?! Perfekt verbildlicht und musikalisch sehr schräg untermalt mit den Gesangsstücken samt Akkordeon-Begleitung von

Doris Kirschhofer, die nicht nur gesanglich dem Alter Paroli bietet, sondern auch als studierte Artistin beste jugendliche Figur zeigt. Köchl und Kirschhofer - ein wandlungsfähiges Paar in einem Balanceakt der menschlichen Seele, der berührt und zum Nachdenken über das eigene Altern anregt. Die „Besuchszeit“, eine Begegnung einer ebenso irritierten Jugend mit dem entrückten Alter.

Was heißt es, in unserer Gesellschaft würdevoll zu altern? Wo soll dieses Altern stattfinden? Wie wird sich das Umfeld des alternden Menschen gestalten? Was muss der Mensch im Herbst seines Lebens alles loslassen, in Hinblick auf seine geschaffenen Werte? Wie wird der eigene Lebensabend aussehen? Unzählige Fragen, die dieses so wichtige Thema aufwirft.

Ich habe Anita Köchl gefragt, wie es ihr als Schauspielerin gelingt, in den Mantel des Alters hineinzuschlüpfen, um sich für drei verschiedene Charaktere zu öffnen. Lesen Sie in der vorliegenden Ausgabe!



Foto: T. Anzenberger

Gerda

Gerda Gratz
Chefredaktion

gerda@zillertalerheimatstimme.at

„Besuchszeit“ stummer schrei

Mit Anita Köchl im Gespräch

Gerda Gratz: Anita Köchl, warum ausgerechnet die Besuchszeit von Mitterer, wenn man sich als Schauspielerin – so die Selbstbezeichnung – selbst nicht zu ernst nehmen möchte? Drei Charaktere, die eines gemein haben, nämlich die seelischen Auswüchse und Abgründe des alternden Menschen, der um Würde, Integrität und Lebenssinn ringt. Wie gelingt der Rollenwechsel innerhalb der Thematik des gealterten Lebens, ein Leben auf der Zielgeraden, das man in Anstalten steckt?

Anita Köchl: Gerade im Beruf der Schauspielerin ein sehr bedeutendes Thema, wie altert man als Schauspieler(in) so, dass das Publikum einen gerne begleitet? Zum Glück altert das Publikum ja mit einem mit, und wenn man nicht versucht, zwanghaft jung zu bleiben, sondern Themen wählt, die dem jeweiligen Alter angemessen sind, ist das wahrscheinlich der beste Weg, ihn miteinander zu gehen. Hier habe ich in diesem Stück einen sehr großen Alterssprung gemacht, was meine Zuseher wahrscheinlich etwas überrascht. So sehr wohl nun allerdings auch wieder nicht, da ich immer gerne die Wandlung gesucht habe und für mich darin mitunter die Kunst des Schauspiels besteht, in verschiedene Charaktere, Körper - und Geisteshaltungen zu schlüpfen. Für mich ebenso der Spaß und die Herausforderung an diesem Beruf. In meiner großen Liebe auch zu alten Menschen, versuche ich hier, ihren Anliegen ein Sprachrohr zu verschaffen und dem Thema Altern eine humorvolle und doch nachdenkliche Zugangsweise zu verleihen. Der Abend in unserer Version beginnt damit, dass ich als Frau meines Alters auftrete und mich vor Publikum zu alten Menschen verwandle. Mit dem Anfangssatz: „Bin i schon zu spät? Mei, wie die Zeit vergeht“. Ein Einführen in das, was uns allen nicht erspart bleiben wird, das Altern. Ein Ansatz von mir, auch als

Schauspielerin, dahin, dass ich wie alle anderen altern werde und was uns da erwartet. Vor allem, noch sind wir die, welche die nächste Generation pflegen, aber gleichfalls die, welche als nächstes folgen werden. Zeit also, sich damit wirklich auseinanderzusetzen und dieses Thema nicht mehr vor uns her zu schieben, sondern ins Auge zu fassen und uns zu überlegen, wie unser Lebensabend aussehen wird oder soll. Meist lassen wir das alles auf uns zukommen, anstatt unsere Zukunft noch selbst zu gestalten. Ich hoffe, mit diesem Abend meine Zuschauer zum Überlegen anzuregen und uns selbst auszusuchen, wie wir weiterleben wollen. Für uns und unsere Kinder möglichst angenehm zu altern, da es schon mal so sein muss und wird.

GG: Felix Mitterer bezeichnet die „Besuchszeit“ als meistaufgeführtes Bühnenstück. Wie kommt man als Schauspielerin dazu, sich dieses Themas anzunehmen?

AK: Für mich die „Besuchszeit“ deshalb, da ich in den letzten Jahren immer mehr Freunde erlebe, die mit diesem Thema stark konfrontiert sind, meine Geschwister, ich selbst und meine Eltern diese Phase in der letzten Zeit hautnah erlebt haben, und ich in diesem Stück so Vieles wieder erkennen konnte. Auch mag ich den Humor, welchen Mitterer seinen Figuren gibt. Wie ich ihn auch in allen Lebenslagen kenne. Mitterers feine Art, in prekäre Situationen hineinzuschauen, immer mit der Distanz des Betrachtenden, finde ich in diesem Stück besonders faszinierend. Ich habe das Stück vor vielen Jahren selbst mal gesehen, und der Inhalt ist mir bis heute so prägnant in Erinnerung geblieben, dass ich Lust hatte, es selbst auf die Bühne zu bringen. Allerdings in einer ganz anderen und heutigeren Form der Inszenierung.

GG: Die Inszenierung spielt ganz nah an der Wirklichkeit. Auch

wenn es darum geht, das Geschaffene, in dem man als alter Mensch geerdet ist, beispielsweise den Hof an den Sohn für ein Hotelprojekt übergeben muss, wehrhaft verteidigt, bis zur Einweisung in eine Nervenheilanstalt. Ein Akt, der ebenso im Zillertal auf keinen Fall realitätsfremd ist. Wie geht es der Schauspielerin bei diesem Thema? Tourismus um jeden Preis? Hin zu Neuem, Profitablem, ohne das Alte zu ehren?

AK: Für mich ist in diesem Stück besonders faszinierend, dass Mitterer diese Themen darstellt, ohne den einen oder den anderen zu verurteilen. Für mich sind das die Meisterautoren, die Menschen zeigen, sie aber nicht be- oder verurteilen. Hier wird immer gezeigt, wie schwer es für die Alten ist, von allem möglichen Abschied zu nehmen, aber genauso die Bemühung und doch Befangenheit in diesen Dingen der jüngeren Generation. Ich hatte das ganz große Glück, Eltern zu haben, die auch das Alter mit Humor genommen haben und die Größe, Dinge loszulassen. Eine Einstellung, die unglaublich hilfreich für alle ist. Und trotzdem, selbst wenn die Älteren so positiv sind, ist die Aufgabe des Pflegens und dessen, einen gemeinsamen, für alle akzeptablen Gang zu gehen, eine große Herausforderung. Ich glaube, eines der wichtigsten Dinge dabei ist, die Liebe nicht aus den Augen zu verlieren, den Menschen in jedem Stadium ernst zu nehmen und nicht aufgrund des Alters oder umgekehrt, des Alters die Jugend für unfähig zu erklären.

GG: Das Älterwerden der Frau ist klischeebesetzt. Das Abstellgleis nach den reproduktionsfähigen Jahren der Frau liegt näher als man denkt. Soll sich die Frau ihrem Schicksal fügen, mehr als der Mann?

AK: Dieses Klischee ist mir ein absolutes Rätsel, warum sollte die Frau schlechter altern als der Mann? Leider etabliert sich in unserer Gesellschaft wieder mehr, dass eine alternde Frau weniger begehrt oder gefragt zu sein scheint, als der Mann, für mich

persönlich absolut nicht nachvollziehbar. So viele junge Frauen nehmen sich ältere Männer, wahrscheinlich aus Gründen der materiellen Sicherheit, umgekehrt erlebt man das selten. Dazu hatte ich in dem Stück „Eifersucht“ einen tollen Spruch, den die ältere an die jüngere Geliebte eines Mannes schreibt: „Noch erscheint dir dieses Verhältnis zu einem um so viel älteren Mann interessant, aber du kannst dich darauf einstellen, in zehn Jahren als Krankenschwester zu dienen“. Für mich zeichnet einen älteren Mann aus, eine gleichwertige, altersähnliche Frau zu haben und umgekehrt.

GG: Die männliche Rolle, gespielt von Frauen, eine Möglichkeit, um zu vermitteln, dass das Alter keinen Unterschied zwischen Frau und Mann macht, sehr wohl aber zwischen arm und reich. Vor allem ist man als Mensch zweiter Klasse in den jeweiligen Anstalten ausgeliefert und entmündigt. Diejenigen, die Geld haben, können sich wehren, haben Privilegien, sind zusatzversichert. Die finanziellen Mittel entscheiden sehr oft darüber, wie sich unser Lebensabend gestalten wird. Wie sieht das die Schauspielerin?

AK: Das ist einerseits richtig, allerdings habe ich auf den Pflegestationen in erster Linie ganz tolles Personal kennengelernt, die jeden gleich und gut behandeln. Dies wird natürlich mit zunehmendem Bedarf schwieriger. Die finanziellen Mittel spielen sicherlich im Gesamten eine große Rolle, ich glaube aber, dass sich mit Zeit schenken und viel gegenseitiger Toleranz von beiden Seiten vieles ausgleichen ließe.

Herzlichen Dank
für das Gespräch!

GG

AUFFÜHRUNGSTERMINE
„Besuchszeit“ beim stummer schrei noch am 19. und 25.07., jeweils 20 Uhr!